

WILD, JAGD, JÄGER

CLAIRE AUMAITRE IM PORTRÄT

# Malerin mit Mut zum Risiko

Die französische Künstlerin Claire Aumaitre hat eine Leidenschaft, mit der sie hin und wieder in der Gesellschaft aneckt. Aber sie geht der Kritik nicht aus dem Weg. Im Gegenteil: Sie sucht das Gespräch mit Andersdenkenden und teilt sich ihnen in ihren Bildern mit.

## WILD, JAGD, JÄGER

Andreas Kläne

**C**laire Aumaitre geht ein Risiko ein. Die französische Malerin hat nämlich zwei Leidenschaften, und mit einer von beiden kann sie sich in weiten Teilen der nicht jagenden französischen Gesellschaft leicht unbeliebt machen: Ihre Passion ist die „Chasse a courre“, die Parforce- oder Hetzjagd. Ihr reicht es aber nicht, hin und wieder aufs Pferd zu steigen und mit von der Partie zu sein, wenn in ihrer normannischen Heimat zur Hirschjagd geblasen wird. Sie malt auf Papier und Leinwand, was ihr bei der Jagd durch Herz und Verstand geht, sie greift zum Parforcehorn und schmettert jagdliche Klänge durch ihr Atelier und hat bereits so viel über diese Jagdart geforscht, dass sie nun mit 42 Jahren darüber promoviert. Ihre zweite Leidenschaft gilt einem Mann, der bereits seit 124 Jahren tot ist. Sein Name: Gustave Courbet. Er gilt als Bahnbrecher des Realismus und größter Natur- und Wildmaler seiner Zeit.

**Claire Aumaitre fürchtet sich** nicht davor, durch ihre spezielle jagdliche Passion in Misskredit zu geraten. Als sie anfangs ihre Erlebnisse und Gedanken in Bildern der Öffentlichkeit zu präsentieren, sah sie durchaus das Risiko, auf ihren Arbeiten sitzen zu bleiben. Schließlich beschränkt sie sich in ihren Motiven nicht auf das Edle,



**Was Claire Aumaitre malt, ist mit ihrem eigenen Erleben verbunden. Und die Art zu malen entspricht ihrer persönlichen Sichtweise**

ob die Jagd erfolgreich ist oder nicht.“ Sie erzählt von den Hunden, die in ihrer Meute zusammen aufwachsen und die von ihren Führern nach drei Kriterien ausgesucht werden: nach Spürsinn, Seh-Qualität und Schnelligkeit.

Die Meute hat es Claire Aumaitre so sehr angetan, weil sie in ihr Parallelen zu den Menschen sieht. Sie will mit ihren Bildern „auf das Meutedenken einer gelenkten, geleiteten Gesellschaft aufmerksam machen“. Sie will den Blick darauf richten, dass Menschen trotz allen Gruppenzwangs ein eigenes Bewusstsein und eine Individualität haben. „Sie können bewusst Entscheidungen treffen – Hunde tun, was sie tun müssen.“

**Claire Aumaitre malt** zwar ausschließlich jagdliche Motive, aber es ist durchaus in ihrem Sinn, wenn den Menschen beim Betrachten ihrer Bilder noch etwas anderes einfällt als das Thema Jagd. Ihr Ziel ist es, eine jagdferne Gesellschaft aufzuwühlen – nicht zu schockieren. Sie will sichtbar machen, wie Menschen als Jäger bewusst in die Natur eingreifen. Und noch etwas: Sie will „die Leute dazu bringen, dass sie über ihren eigenen Umgang mit der Natur nachdenken“. Das heißt: Nur scheinbar stehen Wild und Pflanzen im Mittelpunkt ihrer Arbeiten. Hauptakteur ihrer gemalten Szenerien ist der Mensch und dessen Verhalten.

Mit dieser Denk- und Arbeitsweise tritt die Künstlerin in die Fußstapfen ihres Vorbildes Gustav Courbet. An seinen Arbei-



**Nach der Jagd: Das Gesicht des Jägers spielt in dieser Szene keine Rolle. Die Malerin Claire Aumaitre lenkt den Blick des Betrachters auf das Wesentliche**



**Hunde gehören zu den Lieblingsmotiven der Künstlerin**

Romantische und Ästhetische der Jagd. Sie lässt auf der Leinwand auch sichtbar werden, was die meisten ihrer europäischen Kollegen nicht zuletzt aus geschäftlichem Interesse meiden: die Jagd als eine Form von Kampf und Gewalt und die Jagd als eine Passion, die ohne Blut nicht sein kann. Aber die Malerin sagte sich: „Dieses Risiko ist ein gutes Risiko. Es ist die Sache wert.“

Als ihre Sache sieht sie es an, Menschen zum Nach- und Umdenken zu bewegen.

Sie sagt: „Die Ablehnung der Jagd finde ich schlimm.“ Damit meint sie nicht die Ablehnung der Parforcejagd insbesondere, sondern die der Jagd schlechthin. Claire Aumaitre springt nicht für sie in die Bresche, nur um eine uralte Tradition zu bewahren, sondern weil sie davon überzeugt ist, dass der Jäger bei der Jagd seinem menschlichen Instinkt und seinen intellektuellen Fähigkeiten gemäß handelt. Und wer so handelt, handelt ihrer Auffassung nach zumindest legitim.

**Parforcejagd ist Hetzjagd** und deshalb für deutsche Jäger passé. Das weiß die Malerin, aber sie ist in einer französischen Jagdtradition aufgewachsen und sieht deshalb als selbstverständlich an, was andere hinterfragen.

In die dunklen Augen dieser nüchtern und leise erzählenden Frau steigt freudige Begeisterung wenn sie von der Jagd spricht – wenn sie sich die Rotwildrudel ihrer Heimat vorstellt, die bis zu 120 Stücke stark sind. Und richtige Faszination bricht

in ihr auf, wenn sie sich vorstellt, ein bestimmtes Stück aus so einem Rudel mit etwa zehn, zwanzig Reitern und mindestens 30 Hunden ein, zwei Tage lang zu bejagen – wenn die Hörner in ihr klingen, deren Ruf die Hundemeute anspricht, all ihre Sinne einzusetzen und dem Wild beharrlich auf der Fährte zu bleiben.



**»Von der Persönlichkeit eines einzigen Hundes kann es abhängen, ob die Jagd erfolgreich ist oder nicht.«**

Etwa 20 000 Meutehunde werden von gut 400 Jagdgruppen (Equipagen) in Frankreich geführt. Außer dem Hirsch sind es insbesondere diese Hunde, die Claire Aumaitre faszinieren. Denn sie hat die Erfahrung gemacht: „Von der Persönlichkeit eines einzigen Hundes kann es abhängen,

ten bewundert sie, dass er die Beziehung des Menschen zur Natur darstellte. Dies kommt ihrer Meinung nach bei heutigen Künstlern zu kurz. Sie stellten die Natur überwiegend als dekorativen Hintergrund ihres eigentlichen Motivs dar. Courbet hingegen „malte das natürliche Miteinander

## WILD, JAGD, JÄGER

von Mensch und Natur.“ Manchmal habe er eine menschliche Gestalt regelrecht in den Bäumen versteckt.

Courbet gilt zwar als Bahnbrecher des Realismus. Aber dabei strebte er schon im 19. Jahrhundert nicht eine möglichst fotografische Darstellung der Realität an. Er neigte dazu, seine Motive zu karikieren. „Gerade die Perspektive in manchen seiner Bilder mag als nicht gelungen gelten. Aber er hat die Natur immer subjektiv, vom Menschen gesehen, dargestellt“. Wenn ein Hirsch bei ihm monumental erscheine, mache der Künstler damit auf die Macht des Menschen aufmerksam, der in der Lage sei, einen solchen Giganten zu erlegen.



**Hirschkampf:** Der Künstlerin geht es bei der Darstellung einer solchen Szene nicht um Detailtreue. Was sie zeigen will, ist die Gewalt der Giganten

»Ich will mit meinen Bildern auf das Meutedenken einer gelenkten, geleiteten Gesellschaft aufmerksam machen.«



Sie sagt: „Auch so wird der Mensch in die Natur projiziert.“

Auch in Clair Aumaitres Arbeiten scheint der Mensch keine große Rolle zu spielen. Das jedoch nur auf den ersten Blick. Auf ihrem Bild (Seiten 22/23) hat sie den Jäger zwar dominant mit Parforcehorn dargestellt, ihn aber gleichzeitig dessen beraubt, was Menschen als das Wichtigste erachten. Raumgreifend und geradezu majestätisch erscheint seine Gestalt, sein Kopf jedoch fehlt. Der ist in dieser Szene allerdings auch nicht wichtig, denn das Wesentliche dieses Geschehens ist mit dem Gesicht des Jägers ohnehin nicht auszudrücken. Sein Ausdruck – ob klug, verschmitzt, nervös, ermutigend oder brutal – ist für sie zählt, sind Körpersprache und Stimme ihres Herrn. Außerdem: Sein Kopf hätte den Blick des Betrachters von der Hauptsache des Bildes abgelenkt. Denn das Wesentliche ist hier die Parforcejagd – das vertrauensvolle Miteinander zwischen dem Jäger und seinen Hunden. Sie leisten für ihn, was er nicht leisten kann, und sie brauchen ihn, um zusammen zu erreichen, was die Natur ihnen gebietet. Vier Hunde und ein Jäger deuten gemeinsam auf ein und dasselbe Ziel. Ihre Körper zielen gemeinsam ohne Pardon in eine Richtung, und dabei ist der ausgestreckte rechte Arm des Jägers weitaus mehr als eine mechanische Halterung für das Horn. Er präzisiert das

Ziel dieser Mensch-Tier-Gruppe. Zwei der Hunde sehen sich zwar nach ihrem Herrn um, aber ihre Körper wahren dabei die vorgegebene Richtung. So schnell wird sich daran auch nichts ändern, denn im weißen Handschuh mahnt sie der Zeigefinger ihres Herrn lautlos zu Disziplin.

**Ähnlich wie Gustav Courbet** in seinen Bildern bewusst übersteigert, verfäht auch Claire Aumaitre. Mit ihrer beschriebenen Szene beabsichtigt sie mehr, als ein harmonisches, schön anzusehendes jagdliches Ensemble zu präsentieren. Sie will zeigen, dass Jagd bei aller Eleganz, Disziplin und Natürlichkeit durchaus auch eine blutige und dreckige Angelegenheit ist und dass sie dazu steht. Das sagt sie auf diesem Bild mit zweierlei Mitteln: Auch wenn es noch so unwahrscheinlich ist, dass ein Horn bei der Jagd mit Schweißspritzern verschmiert, die Künstlerin erweckt mit ihrer Arbeit dennoch diesen Anschein. Und das Schmutzige ihrer Passion plakatiert sie durch unnatürlich wirkende braune Spritzer auf den Hunden, weil Dreck und Schlamm spritzer auf natürliche Weise mit der Jagd verbunden sind. Das kann provokativ wirken, sie hat allerdings die Beobachtung gemacht: „Wer sich keine Fragen stellt, sieht diese Provokation in meinen Bildern nicht“.

Claire Aumaitre ist nicht darauf angewiesen, ihren Lebensunterhalt mit der Ma-

lerei zu verdienen. Im Hauptberuf ist sie Kunsterzieherin. Nebenbei malt sie in ihrem Atelier, einer ehemaligen Schmiede in dem westfranzösischen Städtchen Broglie. In diesem Haus betreibt sie auch eine Galerie, die sie nutzt, um mit unterschiedlichsten Menschen über ihre Kunst und ihre Gedanken ins Gespräch zu kommen. Das Risiko, auf ihren Bildern sitzen zu bleiben, sieht sie längst nicht mehr. Sie sagt: „Meine Bilder verkaufen sich sehr gut.“ Im Gegensatz zu den meisten ihrer deutschen Kollegen, die sich derselben künstlerischen Richtung verschrieben haben, verkauft sie ihre Bilder allerdings nicht in erster Linie an Jäger. Ihre Käufer beschreibt sie als „Leute, die grundsätzlich einfach Malerei mögen, oder die sich mit meinen Themen befassen.“

**Ihren Themen „Meutedrieb“, „Individualität“ und „Jagd“** möchte sie treu bleiben – und das nicht nur um ihre Doktorarbeit zu meistern. Der einführende Aufsatz ihrer Dissertation ist betitelt mit „De la pulsion à la passion“ – übersetzt: „Vom ersten Antrieb bis zur Leidenschaft.“ Dass sie von dieser Passion längst ergriffen ist, wird deutlich, wenn sie das Ende einer französischen Parforcejagd schildert. Sie erzählt, wie der Maître d'équipage, wie zu Courbets Zeiten eine etwa 50 Zentimeter lange Klinge in einen zwei Meter langen Holzgriff schiebt und vom Pferd steigt, um den gestellten Hirsch zu erlegen. „Er könnte das auch vom Pferd aus tun“, sagt sie, „aber das wäre unweidmännisch.“ In solch einer Situation seien sämtliche Sinne der Jäger aktiviert. Der Duft des Hirsches dringe dann durch die Waldluft, sagt die Malerin und richtet ihre Nase dabei schnuppernd in den Wind.

FOTOS: ANDREAS KLÄNE